

03.04.2025
20 Uhr
NDR Konzerthaus
Hannover

04.04.2025
19.30 Uhr
Musik- und
Kongresshalle
Lübeck

05.04.2025
18 Uhr
Petruskirche
Kiel

Sinfoniekonzert



Mozart.

NDR RADIO
PHILHARMONIE

Mozart.

SINFONIEKONZERT C3

LÜBECK L7

KIEL K3

NDRkultur

Das Konzert am 03.04.2025 wird
im Video-Livestream übertragen:
[ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie).

Das Konzert am 04.04.2025 wird
zeitversetzt um 20 Uhr auf
NDR Kultur übertragen.

ff
der
FREUNDE &
FÖRDERER e.V.
NDR RADIOPHILHARMONIE

**Mitglied werden,
Vorteile genießen!**

10 JAHRE
City of Music
HANNOVER



Do 03.04.2025, 20 Uhr
NDR Konzerthaus Hannover
Großer Sendesaal

Fr 04.04.2025, 19.30 Uhr
Musik- und Kongresshalle
Lübeck

Sa 05.04.2025, 18 Uhr
Petruskirche
Kiel

Jörg Widmann, Dirigent
Alina Pogostkina, Violine
NDR Radiophilharmonie

Wolfgang Amadeus Mozart

1756 – 1791

Ouvertüre zur Oper
»Die Hochzeit des Figaro« KV 492
(1786)

Spieldauer: ca. 4 Minuten

Violinkonzert Nr. 5 A-Dur KV 219
(1775)

I. Allegro aperto
II. Adagio
III. Rondeau. Tempo di Menuetto

Spieldauer: ca. 30 Minuten

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart

Adagio und Fuge c-Moll
für Streicher KV 546
(1783/88)

Spieldauer: ca. 10 Minuten

Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550
(1788)

I. Molto allegro
II. Andante
III. Menuetto. Allegretto
IV. Allegro assai

Spieldauer: ca. 30 Minuten

Auftakt mit Edelman & Cello

Christian Edelman, Cellist in der
NDR Radiophilharmonie, lädt zur
Konzerteinführung ein. (Eintritt frei)
am 03.04.2025, 19 Uhr:
NDR Konzerthaus, Großer Sendesaal
am 04.04.2025, 18.30 Uhr:
Musik- und Kongresshalle Lübeck

In Kürze

Die Musik nur eines Komponisten auf dem Konzertprogramm und dennoch ein Abend mit ganz verschiedenen kompositorischen Perspektiven und voller unterschiedlicher Emotionen? Mit der Musik von Wolfgang Amadeus Mozart gelingt dies durchaus. Und so widmet sich Jörg Widmann, Erster Gastdirigent der NDR Radiophilharmonie, in diesem Konzert ganz dem Phänomen Mozart. Den Musiker Widmann, selbst auch Komponist und als Klarinettist dem Klarinettenliebhaber Mozart eng verbunden, faszinieren an der Mozart'schen Musik vor allem die Ausdrucksvielfalt und die unmittelbare Wandlungsfähigkeit: »Dieses Umschlagen auf engstem Raum, von einer absoluten Heiterkeit zu einer Art Todesahnung, das kenne ich so von kaum einem anderen Komponisten.« Dies habe auch zur Folge, erklärt Widmann, dass man Mozart in ganz unterschiedlichen Situationen und Stimmungslagen, bei allen denkbaren Gelegenheiten spielen kann: »bei einer Taufe, einer Hochzeit, einer Beerdigung – von welcher Musik kann man das schon sagen?«

Ein besonders eindrückliches Beispiel für das unmittelbare Aufeinandertreffen von Licht und Schatten innerhalb einer Komposition ist Mozarts g-Moll-Sinfonie, die zum Finale dieses Abends erklingt. Sie gehört zu den 1788 entstandenen letzten drei Sinfonien Mozarts. Im Gegensatz zu ihren Schwesterwerken, der heiteren Es-Dur-Sinfonie und der imposanten »Jupiter«-Sinfonie, kommt die g-Moll-Sinfonie nicht mit großer Geste daher

und verzichtet z. B. gänzlich auf Pauken und Trompeten. Doch obwohl diese Sinfonie voller Brüche, Kontraste und Abgründe steckt und teils eine geradezu mysteriöse Tiefe ausstrahlt, ist sie zugleich ein kraftvoll zupackendes und mitreißendes Werk – dabei, wie so oft bei Mozart, kompositorisch weit in die Zukunft weisend.

Zu Beginn dieses Mozart-Abends wird es erst einmal turbulent, mit der temperamentvollen Ouvertüre zur Oper »Die Hochzeit des Figaro«, einer Verwechslungskomödie mit sozialkritischen Untertönen. Was passiert, wenn sich ein Mozart mit traditionellen barocken Formen auseinandersetzt, zeigt sich in Adagio und Fuge c-Moll KV 546. Die Fuge wird unter seinen Händen zu einem spannungsgeladenen, unerbittlichen Vorantreiben in kühnen Harmonien, umgeben von atemberaubend komplexer Kontrapunktik und Rhythmik.

Auch das Solo-Konzert des heutigen Abends überrascht mit einer gehörigen Portion an Eigenheiten, wenn Mozart im A-Dur-Violinkonzert (seinem letzten Beitrag zu dieser Gattung) die Violine beispielsweise im lyrischen Adagio-Satz mit fast Opernarienartigem Ausdruck singen lässt oder den abschließenden Rondo-Satz unvermittelt mit »alla turca«-Klangkolorit würzt. Ein breites Spektrum an Emotionen gilt es hier auszuloten – die passende Herausforderung für die Solistin des Abends: die gefeierte Geigerin Alina Pogostkina ist bekannt für ihre »herzergreifenden Auftritte«.

Bio

**Jörg
Widmann,
Dirigent**

Jörg Widmann gehört zu den aufregendsten und vielseitigsten Künstlern seiner Generation. In der Saison 2024/25 ist er weltweit in all seinen Facetten, sowohl als Klarinetrist, Dirigent und als Komponist zu erleben: u. a. in seiner zweiten Saison als Erster Gastdirigent der NDR Radiophilharmonie und Creative Partner der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken, als Artistic Partner der Riga Sinfonietta und Associated Conductor beim Münchener Kammerorchester.

- ◇ Nach seinen jüngsten Dirigaten z. B. bei den Berliner Philharmonikern und dem Symphonieorchester des BR konzertiert er in der Saison 2024/25 u. a. mit dem Seoul Philharmonic Orchestra, dem Orquestra Simfònica de Barcelona und dem BBC National Orchestra of Wales.
- ◇ Als Klarinetrist von Gerd Starke (München) und Charles Neidich (Juilliard School New York) ausgebildet, war er selbst Professor für Klarinette und Komposition an der Freiburger Musikhochschule. Seit 2017 hat er einen Lehrstuhl für Komposition an der Barenboim-Said Akademie Berlin inne.
- ◇ Komposition studierte er bei Kay Westermann, Wilfried Hiller, H. W. Henze und Wolfgang Rihm. Sein Schaffen wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Bach-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Musikpreis der Landeshauptstadt München. 2024 wurde Jörg Widmann zum Mitglied der Royal Swedish Academy of Music ernannt.

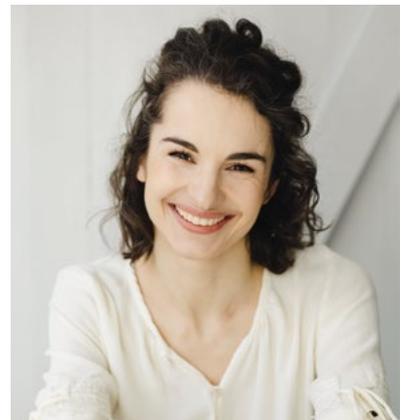


Bio

Alina Pogostkina, Violine

Ihren gefeierten Einstand bei der NDR Radiophilharmonie gab Alina Pogostkina im Dezember 2009, als sie kurzfristig für Julia Fischer einsprang und Prokofjews Violinkonzert Nr. 1 spielte. Geboren wurde sie in St. Petersburg, aufgewachsen ist sie in Deutschland. Ihren ersten Geigenunterricht erhielt sie bei ihrem Vater. Später studierte sie bei Antje Weithaas an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin sowie bei Reinhard Goebel (Barockvioline). Ihre internationale Karriere begann, als sie 2005 den Sibelius-Wettbewerb gewann.

- ◇ Eine enge künstlerische Zusammenarbeit verbindet sie u. a. mit dem Finnish Radio Symphony Orchestra, dem Philharmonia Orchestra, dem Orchestre National de France und dem Budapest Festival Orchestra. Bei den Salzburger Festspielen konzertierte sie 2023 mit dem Mozarteumorchester Salzburg unter der Leitung von Jörg Widmann.
- ◇ Alina Pogostkina ist eine leidenschaftliche Kammermusikerin. Mit dem Bratschisten Nimrod Guez und dem Cellisten Danjulo Ishizaka bildet sie ein höchst erfolgreiches Streichtrio. Weitere Kammermusikpartner sind z. B. Pekka Kuusisto, Joshua Bell und Jörg Widmann.
- ◇ Ihr Repertoire reicht von Barock und Klassik – oft auf Darm-saiten gespielt – bis hin zur Moderne. Um den spirituellen Aspekt der Musik eingehender zu erforschen, schuf sie 2018 das Programm »Mindful Music Making«.
- ◇ Alina Pogostkina spielt auf einer Violine von Camillo Camilli aus dem Jahr 1752.



Mozart pur – in allen Facetten

Vier Mal Mozart – in vier verschiedenen Gewändern: Der heutige Konzertabend sorgt nicht nur für Abwechslung beim Hören, es belegt auch eindrucksvoll, wie breit Mozart kompositorisch aufgestellt war. Und das ist natürlich kein Zufall, sondern das Ergebnis jahrelangen Trainings. Unter Anleitung seines Vaters Leopold hatte sich Mozart von Kindesbeinen an in den unterschiedlichsten Gattungen erprobt. Dank dieser Flexibilität war er später jederzeit in der Lage, auf neue künstlerische Herausforderungen zu reagieren. So glänzte er in

Salzburg als Solist eigener Violinkonzerte, machte sich in Wien als Opernkompunist einen Namen, betrieb parallel dazu Studien im alten (Fugen-)Stil und maß sich in seinen Sinfonien am großen Vorbild Haydn. Diese Fähigkeit, nahezu jedes musikalische Terrain bespielen zu können, macht seine Größe aus.

Ouvertüre zu »Die Hochzeit des Figaro«

Schrieb Mozart eine Oper, entstand die Ouvertüre meist zuletzt – so auch im Fall von »Die Hochzeit des Figaro« (1786). Der Grund hierfür liegt auf der Hand: Spätestens seit Glucks Reformtätigkeit war es Aufgabe der Ouvertüre, auf das folgende Bühnengeschehen vorzubereiten, dieses musste also bekannt sein. Wie genau die Einstimmung erfolgte, lag



Leopold Mozart mit Wolfgang und Nannerl beim Musizieren.
Aquarell von Louis Carrogis de Carmontelle, Paris 1763.

im Ermessen des Komponisten: als Vorgriff auf die erste Szene, als Kurzversion der Handlung, Potpourri ausgewählter Opernmelodien oder eigenständiges Charakterstück. Letzteres trifft auf Mozarts »Figaro«-Ouvertüre zu, sie ist gleichsam das Destillat dieser turbulenten Verwechslungskomödie.

Dass dies eine bewusste Wahl war, zeigt der Vergleich mit den anderen Ouvertüren aus Mozarts Reifezeit. Sie alle präsentieren eine individuelle Lösung für den jeweiligen Anlass: das festliche Eröffnungsstück (»Idomeneo«), die Vorwegnahme des dramatischen Konflikts (»Don Giovanni«) oder das Spiel mit den Stilebenen (»Zauberflöte«). In der »Entführung aus dem Serail« wird zunächst musikalisch auf den Schauplatz eingestimmt, bevor eine Mollversion der ersten Bühnenarie anklingt. Auch für die »Figaro«-Ouvertüre hatte Mozart ursprünglich einen solchen Einschub in Moll vorgesehen, verwarf diesen aber wieder.

Stattdessen beließ er es bei einem einzigen Satz in raschem Tempo, formal gesehen ein Sonatensatz ohne Durchführung, der sich aus der Idee des Anfangs speist. Einstimmig flüsternd, in mittlerer bis tiefer Lage präsentieren Streicher und Fagotte ein Thema, das vom Grundton D seinen Ausgang nimmt und wieder dorthin zurückkehrt. Es folgt ein erster Holzbläserinsatz, der Klangraum weitet sich, bevor das gesamte Orchester, unter Einschluss von Trompeten und Pauken, fortissimo übernimmt. Man könnte dieses Verfahren mit dem Aufstoßen einer Tür vergleichen – tatsächlich geschieht alles innerhalb weniger Sekunden. Und eben dies ist das Charakteristikum der »Figaro«-Ouvertüre: Sie läuft wie im Zeitraffer ab. Der Beginn wird wiederholt, eine dramati-

sche Überleitung führt zum Seitenthema, das die Bewegung nur wenig bremst. Auf konflikthafte Zuspitzung des Materials verzichtet Mozart, um die Reprise dafür mit einer temperamentvollen Coda in »Mannheimer« Manier, mit einem langen Crescendo nämlich, zu beenden. Nach nicht einmal fünf Minuten heißt es: Bühne frei!

Das Violinkonzert Nr. 5 A-Dur

Springen wir nun zurück in die Salzburger Zeit. Bereits mit 17 Jahren hatte sich Mozart fast alle relevanten Gattungen erarbeitet, Opern und Orchesterwerke, Messen, Klavier- und Kammermusik. Eine wichtige Sparte allerdings fehlte: das Solokonzert. Im April 1773, nach seiner Rückkehr aus Italien, wo er Geigenvirtuosen wie Nardini und Pugnani begegnet war, machte er sich daran, diese Lücke zu schließen. Binnen Jahresfrist entstanden vier Konzerte für unterschiedliche Soloinstrumente: Violine, Klavier, Fagott und Violinduo. Zwei Jahre später dann der nächste Schub: Zwischen Juni und Dezember 1775 schrieb Mozart weitere vier Violinkonzerte, deren jedes von gewachsener Erfahrung, von einem Mehr an kompositorischer Souveränität zeugt. Schritt für Schritt lässt sich hier ein künstlerischer Reifeprozess nachvollziehen, von der Orientierung an Vorbildern über die Einbeziehung eigener Gestaltungsideen bis hin zum unverwechselbaren Personalstil.

Dabei blieb der junge Komponist den strukturellen Vorgaben traditioneller Konzerte weitgehend treu, der Dreisätzigkeit ebenso wie dem ständigen Wechsel von Tutti- und Soloabschnitten (Ritornell und Episode). Umso spannender ist es zu sehen, wie er dieses Muster von innen her belebt, anreichert und bisweilen auch aufbricht. Mit dem Ergebnis, dass sich das kompositorische

Gewicht immer mehr verlagert: von der Konkurrenzsituation zwischen Solist und Orchester hin zur Formulierung schlüssiger Themen, zu ihrer Verarbeitung und Vertiefung – das »klassische« Konzert kündigt sich an.

Den weitesten Vorstoß in die Zukunft unternimmt das A-Dur-Konzert KV 219, das letzte der Werkreihe von 1775. Zu Beginn präsentiert das Orchester, scheinbar regelkonform, ein ganz einfaches Dreiklangsthema, lässt weitere, kontrastierende folgen und schließt in der Grundtonart. Anstatt daran anzuknüpfen, setzt der Solist mit etwas völlig anderem ein: einer betörend süßen Adagio-Kantilene, die alles in ihren Bann schlägt. Und dann? Rückkehr zum Anfangstempo; das Orchester wiederholt seinen Dreiklang, den die Geige aber mit einem eigenen Thema zur Begleitung degradiert. Der traditionelle »Kampf« zwischen Solo und Tutti um die Deutungshoheit wird hier thematisch ausgetragen – das ist Mozarts Neuerung. Wer außer ihm hätte es in den 1770er Jahren gewagt, einen derart unkonventionellen, dabei in sich schlüssigen Konzertbeginn vorzulegen?

Das folgende Adagio ist nicht nur ungewöhnlich ausgedehnt, sondern auch sehr dicht gearbeitet. Auffällig, wie viele Seitenwege das Hauptthema einschlägt, bevor es zu einem Abschluss kommt. Erst dem Solisten gelingt es, eine kompaktere Version zu etablieren. Rhythmisch und harmonisch tut sich hier ständig etwas Neues, und weil Mozart noch mehr als in den vorherigen Konzerten seine Themen variiert, sie buchstäblich hin und her wendet, weiß man als Hörer nie, was der nächste Takt bringt – ein Kennzeichen aller reifer Konzerte Mozarts.

Ähnliche Überraschungseffekte finden sich im Finalsatz, nur dass sie hier offen zutage liegen, mit spontaner Musizierlust einhergehen. Wie schon im Vorgängerkonzert KV 218 unterbricht Mozart den Ablauf zugunsten eines Einschubs, nämlich einer derben »alla turca«-Episode, die dem Werk den Beinamen »Türkisches Konzert« verlieh. Und als Ersatz für genretypische Perkussionsinstrumente wie Trommel und Becken haben an dieser Stelle Celli und Bässe mit dem Bogenholz auf die Saiten zu schlagen – ein fast naturalistischer Klangeffekt.

Adagio und Fuge c-Moll

Aber wie passt eine Fuge, schon damals ein Kennzeichen »alter« Musik, in das Portfolio eines klassischen Komponisten? Hier kommt Baron Gottfried van Swieten ins Spiel, den Mozart bald nach seiner Übersiedlung nach Wien kennenlernte. Van Swieten hatte als Diplomat in Berlin die Bekanntschaft der Bach-Söhne Carl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann gemacht. Er sammelte nicht nur Handschriften des Thomaskantors, sondern ließ auch Werke Händels und der Bach-Familie einrichten und aufführen.

Durch van Swieten wurde Mozart angeregt, sich mit Barockmusik zu beschäftigen: als Dirigent, Bearbeiter, aber auch kompositorisch. Und wie immer, wenn Mozarts Ehrgeiz von einer neuen Aufgabe geweckt wurde, versuchte er, das Vorbild nicht nur nachzuahmen, sondern möglichst zu übertrumpfen. Anders lässt sich der avancierte Zuschnitt seiner c-Moll-Fuge von 1783 kaum erklären. Schon das Thema selbst ist extrem chromatisch angelegt, und dieser Spannungsreichtum erhöht sich im weiteren Verlauf noch durch kontrapunktische Verfahren wie Engführung, Umkehrung und Imitation.

Allerdings hatte das Werk damals noch eine andere Gestalt, es war nämlich für zwei Klaviere geschrieben. Erst 1788 arrangierte Mozart es für Streichorchester und ergänzte es um ein einleitendes Adagio, das mit seinen gravitatischen Punktierungen an eine französische Overtüre erinnert. Der Anlass für diese Überarbeitung ist leider nicht bekannt.

Die Sinfonie Nr. 40 g-Moll

Bleiben wir im Jahr 1788, einem der problematischsten für den Komponisten. Während des Kriegs gegen die Türken lag Wiens kulturelles Leben weitgehend brach, ein neuer Opernauftrag nach dem »Don Giovanni« war nicht in Sicht. Mozart geriet daraufhin in finanzielle Schwierigkeiten; im Juni richtete er den ersten von vielen Bittbriefen an seinen Logenbruder Puchberg. Zur selben Zeit mietete er für sich und seine Familie ein neues Quartier im Alsergrund, außerhalb

der Wiener Kernstadt: weil es günstig war und weil er hoffte, hier »mit mehrerer Muße arbeiten« zu können. Und tatsächlich, der kompositorische Ertrag der kommenden Monate spricht für sich. Neben Kammermusik entstanden in rascher Folge gleich drei große Orchesterwerke, die Sinfonien in Es-Dur, g-Moll und C-Dur (»Jupiter«). Warum sich Mozart dieser Gattung, die er in Wien bislang fast gar nicht gepflegt hatte (die Sinfonien »Haffner«, »Linzer« und »Prager« wurden für auswärtige Anlässe komponiert), mit einem Male so konsequent zuwandte, wissen wir nicht. Allein aus eigenem Antrieb und ohne jede Aufführungsoption? Das konnte sich ein freischaffender Künstler und Familienvater wie Mozart nicht leisten. Vermutlich erklangen die drei Werke in einem Konzert der Wintersaison 1788/89 oder während seiner Deutschlandreise 1790. Denkbar ist auch, dass sie zusätzliche



»Mozart am Klavier«, unvollendetes Ölgemälde von Joseph Lange, 1789.

Funktionen erfüllen sollten: als »Antwort« auf Haydns Sinfonien Nr. 82-84 (in denselben Tonarten!) oder als Mitbringsel für einen geplanten Englandbesuch. Belegen lässt sich all dies nicht. Umso klarer ist der musikalische Ansatz, den Mozart verfolgt: eine deutliche Individualisierung des Einzelwerks. Jede Sinfonie hat ihr ganz eigenes, unverwechselbares Profil, das sich nicht nur auf gewisse Merkmale oder einzelne Sätze auswirkt, sondern ihren gesamten Aufbau bestimmt. Dieses Konzept hatte Mozart an seinen Opernfiguren entwickelt und dann auf Klavierkonzerte und andere Instrumentalgattungen übertragen – bei Beethoven wird es zur Norm. So ist die mittlere der Trias, die Sinfonie g-Moll KV 550, von einer Leidenschaftlichkeit gekennzeichnet, die über das zeitgenössische Maß weit hinausgeht. Das betrifft zum einen die Thematik, in der es von

Seufzern, Chromatik, Brüchen, jähren Aufwallungen nur so wimmelt. Alles ist aus der Idee des Kontrasts geschöpft, durchweg kleingliedrig angelegt, kaum einmal stellt sich Ruhe ein. Auf der anderen Seite betrifft es die Verarbeitung dieses Materials, die Art und Weise, wie es vor allem in den Durchführungsabschnitten zersplittert, gespreizt, überdehnt wird. Im Mittelteil des Andante stellt Mozart nackte Klangblöcke gegeneinander, unter Verzicht auf jegliche Melodik. Selbst das Menuett ist zum Zerreißen gespannt, nur das Trio gewährt kurze Erholung. Und das Finale verwendet zwar altherwürdige Techniken des Kontrapunkts, blickt aber gleichzeitig weit in die Zukunft: Seine Durchführung beginnt mit einer (fast vollständigen) Zwölftonreihe.

Marcus Imbsweiler



Der Beginn des Finalsatzes der g-Moll-Sinfonie in Mozarts Handschrift.

01.05.2025 20 Uhr
NDR Konzerthaus

Konzert zum
Kirchentag

Stanislav Kochanovsky Dirigent
Solist:innen
NDR Radiophilharmonie
Hannoversche Chöre
... & Sie?

Antonín Dvořák
»Stabat Mater«
zum Mitsingen
oder Zuhören

Foto: Stanislav Kochanovsky/NDR / Evelyn Dragan

Singen.



VON

SPANNUNG

BIS

ENTSPANNUNG.



NDR kultur

Da bin ich dabei.

Vor- schau

SINFONIEKONZERT A6

Episch.

Do 08.05.2025, 20 Uhr

Fr 09.05.2025, 19 Uhr

**NDR Konzerthaus
Großer Sendesaal**

Cornelius Meister,
Dirigent

Julia Fischer,
Violine

Daniel Müller-Schott,
Violoncello

NDR Radiophilharmonie

Johannes Brahms

Konzert für Violine, Violoncello
und Orchester a-Moll op. 102

Anton Bruckner

Sinfonie Nr. 9 d-Moll

Eine Stunde vor den

Konzerten: Das Gelbe Sofa

SINFONIEKONZERT C4

Schmerz.

Sa 17.05.2025, 20 Uhr

Kuppelsaal Hannover

Stanislav Kochanovsky,
Dirigent

Alexey Stadler,
Violoncello

NDR Radiophilharmonie

**Zum Gedenken an das
Ende des 2. Weltkriegs
vor 80 Jahren**

Ernest Bloch

»Schelomo«

Hebräische Rhapsodie
für Violoncello und Orchester

Dmitrij Schostakowitsch

Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. 60

»Leningrader«

Einführung eine Stunde
vor dem Konzert (Bühne
Kuppelsaal):

Auftakt mit Edelman & Cello

Impressum

Herausgegeben vom
Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion
Geschäftsbereich I
Bereich Orchester, Chor
und Konzerte

Leitung: Dominik Deuber
NDR Radiophilharmonie
Manager:

Matthias Ilkenhans
Redaktion des
Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein
Originalbeitrag für den NDR.
Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit
Genehmigung des NDR
gestattet.

Fotos: Nikolaj Lund (Titel),
Marco Borggreve (S. 6);
Patricia Haas (S. 7); ak-
images (S. 8, 11, 12)

Druck: Bartels Druck GmbH,
Lüneburg
Das verwendete Papier ist
FSC Recycled zertifiziert.

**ndr.de/radiophilharmonie
youtube.com/ndrklassik
facebook.com/ndrradiophilharmonie
ardmediathek.de/klassik**